

Fast Nichts. Dimensionen von Abwesenheit

kuratiert von Ann-Katrin Günzel, Michael Kröger, Elisabeth Lumme, Hermann Nöring,
Ausstellungszeitraum 3.12.2022 – 28.1.2023

Eröffnung: Freitag, 2.12.2022 um 19 Uhr

Die Ausstellung „Fast Nichts“ greift in unterschiedlichen künstlerischen Ansätzen Formen von Abwesenheit auf, die sich als Leere oder als ein Fehlen manifestieren kann, wenn z.B. der Mensch nicht mehr – oder zumindest nicht mehr in seiner gewohnten Gestalt – im Raum verortet ist. Doch auch wenn der Körper nicht (mehr) sichtbar ist, kann Nähe wahrnehmbar sein, so dass dann Spuren von Anwesenheit trotz des scheinbaren Nichts vorhanden sind. Andererseits kann der Körper auch ein Nichts verursachen, zur Auflösung anderer Materien und Organismen beitragen, ohne dass es jemals ein vollständiges Verschwinden gibt, sondern nur eine Transformation in etwas anderes – fast Nichts also. In den meisten der gezeigten Werke sind genau diese Prozesse und die Präsenz der Leere erkennbar, die Werke sind nur fast „Nichts“: Nähe und Distanz, Körperlichkeit und Körperlosigkeit treffen hier zusammen.

So zeigt das Werk „Selbstporträt“ (2020) der Künstlerin **Alicja Kwade** (*1979) eine Leinwand mit 24 Ampullen, welche mit reinen chemischen Elementen gefüllt sind, aus denen der menschliche Körper zusammengesetzt ist. Diese Bestandteile machen unterschiedslos jeden menschlichen Körper aus und verweisen somit, trotz des Titels „Selbstporträt“, der Individualität suggeriert, auf die grundlegenden Gemeinsamkeiten aller Menschen. Die Bildhauerin **Lena von Goedeke** (*1983, Duisburg) überführt in ihrer Arbeit „Aggregate“ (2022) einzelne Daten ihrer Existenz (Atem, Blut oder Haare) in die Form von gläsernen Bohrkernen, welche sie in die Bohrlöcher von Arktis-Gletschern setzt, die aus Forschungszwecken als Fehlstellen entstehen. Die Künstlerin transferiert damit den Gedanken ihrer eigenen Identität und Körperlichkeit in das entstehende Nichts und ersetzt es damit. **Kati Gausmann** (*1968, Osnabrück) wiederum spürt dem kaum Wahrnehmbaren in ephemeren Abläufen der Natur nach und untersucht die Spuren der menschlichen Anwesenheit darin am eigenen Körper, den sie schattenhaft in die geologischen Prozesse und Erdbewegungen einbindet. Das Werk des Kölner Künstlers **Shigeru Takato** (*1972, Ohita, Japan) ist von spannungsvoller Abwesenheit gekennzeichnet. Seine Fotografien von leeren Nachrichtenstudios zeigen Zentralen, in denen das Weltgeschehen aus der Ferne komprimiert gesammelt und dann wieder in unsere unmittelbare Nähe, in unsere Wohnzimmer gesendet wird. Die Abwesenheit der körperlichen Präsenz eines/r Nachrichtensprecher:in betont das Fehlen sonst an diesem Ort sonst gebündelter Informationen. Die Arbeiten des Bildhauers **Matthias Stuchtey** (*1961, Münster) bestehen ebenfalls aus leerstehenden Architekturen. In diesen Behausungen fehlt jedes menschliche Leben. Sie erinnern an leerstehende Vogelhäuschen, könnten aber auch gut getarnte Kästen für Überwachungskameras sein. Ihre Leere suggeriert ebenso wie jedes Fehlen von individuellen Merkmalen nicht nur die Abwesenheit von menschlichem Leben, sondern daraus hervorgehend auch ein Gefühl der Einsamkeit und Isolierung, ein Gefühl des Verlassen-Seins, der aufgegebenen Behausung, die uns gerade jetzt an viele aktuelle Katastrophen wie Krieg, Flucht, Klimaveränderung und daraus resultierende Zerstörungen und die Unbewohnbarkeit ganzer Regionen etc. denken lassen. **Bjoern Melhus** (* 1966, Kirchheim) Videoarbeit „Sugar“ (2020) wiederum zeigt den ganzen Planeten Erde bereits so gut wie unbewohnbar und lässt die Spuren des menschlichen Körpers nur noch als Relikte in einer von KI-Technologien übernommenen Welt erscheinen. Als HONs (Human Organism Normal)

haben die Menschen ihre geistigen, sozialen und intellektuellen Fähigkeiten verloren. Mehr als ein Monolog ist nicht mehr möglich, so erkennen wir die Abwesenheit der geistigen Eigenschaften und sozialen Fähigkeiten des Menschen. Die Arbeiten von **Jürgen Stollhans** (*1962, Rheda) „o.T.“, 1990, zeigen eine paradoxe Weise menschlicher Kommunikation. Beide Figuren scheinen sich in einem eigenartig stillen, abwesenden Raum aufzuhalten. In welcher Weise sie sich allerdings zu uns, den Betrachtenden, verhalten, wird kaum deutlich. Kommunikation wird hier durch deren Fehlen indirekt demonstriert. Die Osnabrücker Künstler **Tim Roßberg** (* 1987, Osnabrück) **und Christine Wamhof** (1971-2020, Osnabrück) beschäftigen sich in ihrem Video „fallen“ (2020) mit der Ambiguität des Fallens, d.h. Alltagsgegenstände fallen paarweise oder einzeln ins Nichts. Dabei halten sie sich keineswegs an Erwartungen oder Gravitationsgesetze wie Fallgeschwindigkeit oder Rhythmus. Es ergibt sich ein ganz neues Narrativ, das durch die Reihenfolge beeinflusst wird, ein vertikal angelegtes Ballett aus Objekten. Prozesshaft, flüchtig und unerwartet tauchen Formen und Körper auf und verschwinden wieder im Nichts.